

»Den Mainstream erkennen, bevor er einer ist«

ALUMNUS REINHARD RAWE LEITET DEN LANDESSPORTBUND NIEDERSACHSEN

Das blaßgrüne Studienbuch mit dem Logo »Technische Universität Hannover« ist prall gefüllt: »Ich habe wirklich viel gemacht im Studium«, erzählt Reinhard Rawe, Direktor des Landessportbundes Niedersachsen (LSB). Rawe hat von 1978 bis 1983 Sport, Germanistik und Politik auf Lehramt studiert. »Lehrer wollte ich gar nicht werden, aber unbedingt Sport studieren, und Alternativen zum Lehramtsstudium gab es damals kaum«, berichtet er. Die drei Fächer waren organisatorisch kaum unter einen Hut zu bringen. »Politik gab es am Schneiderberg, Pädagogik an der Wunstorfer Straße, Germanistik im Hauptgebäude, zum Schwimmen mussten wir nach Godshorn, Sportmedizin an der MHH – die Wege waren endlos«, erinnert er sich. Ohne das berühmte »ct« wäre es gar nicht gegangen.

Die Verbindung zur Universität hat bis heute gehalten: Über Forschungsprojekte wie etwa zum Thema Integration gibt es enge Kooperationen mit dem Institut für Sportwissenschaft, Mitarbeiter des Instituts sitzen auch in Gremien des LSB. Gegenüber der Politik vertritt Rawe gemeinsam mit dem Institut erfolgreich die Interessen des Sports. Und auch privat gibt es immer noch Kontakt: »Seit 30 Jahren organisieren ehemalige Kommilitonen jedes Jahr im Mai ein Treffen in einer Nordstadtkneipe. Ich gehe immer hin, wenn ich es irgendwie schaffe«, erzählt der 55-Jährige.

Nach dem ersten Staatsexamen begann Rawe 1983 als Trainee beim LSB. »Als erster Akademiker von 40 Angestellten«, erinnert er sich. Inzwischen hat der LSB mehr als 180 Mitarbeitende, fast die Hälfte von ihnen mit Hochschulabschluss, von Wirtschaftswissenschaften über Jura bis hin zu Bauingenieurwesen, »ganz unterschiedlich, weil sich die Handlungsfelder seit damals auch sehr verändert haben«, erklärt Rawe. Nach Stationen als Pressereferent und Abteilungsleiter wurde er 1989 Geschäftsführer, seit 1998 ist er Direktor und Mitglied des Präsidiums des LSB.

Der LSB hat seit den Achtzigern eine beeindruckende Entwicklung hingelegt. Neben der HDI Arena in Hannover ist in zwanzig Jahren ein Gebäudekomplex mit Büro- und Tagungsräumen, Sporthalle und einem eigenen Sportinternat mit 75 Plätzen für rund 50 Millionen Euro entstanden. Um als Landessportbund handlungsfähig zu sein, will Rawe den



Beeindruckend: Der Gebäudekomplex des LSB umfasst neben dem Büro- und Tagungskomplex komplex auch Sporthalle und Sportinternat.

Verband inhaltlich, personell und finanziell gut aufgestellt sehen. Rund 31 Millionen Euro erhält der LSB jährlich vom Land, weitere acht Millionen kommen durch die Beiträge der Vereine herein, fünf Millionen nimmt der LSB durch eigene Veranstaltungen, Sponsoring und Projektmittel ein. Eine weitere Säule der Sportförderung ist in den vergangenen Jahren auch die Niedersächsische Lotto-Sport-Stiftung geworden, deren Grün-



»Alles was ich an Universität gemacht hatte, stellte sich im Beruf als relevant heraus.«

dung Rawe maßgeblich vorangetrieben hat und deren stellvertretender Vorstandsvorsitzender er ist. Mit rund zwei Millionen Euro pro Jahr werden die Bereiche Sport und Integration unterstützt – ein kleiner Teil fließt auch in Stipendien für Sportstudierende in Niedersachsen.

Rawe sieht den Verband vor allem zukunftsorientiert an der gesellschaftlichen Weiterentwicklung beteiligt – und daher thematisch breit gefächert: Internationalisierung, Rechtsextremismus, Schulsport, Ehrenamt, sexualisierte Gewalt im Sport, Sportmedizin, Hochleistungs- und Breitensport, Gender, Integration – Sport hat mit

allem zu tun. Die gesellschaftlichen Entwicklungen vorfühlen und mitgestalten – »den Mainstream erkennen, bevor er einer ist« – nennt er das – dafür hat ihn das Studium gut vorbereitet. »Alles, was ich in den fünf Jahren an der Uni gemacht hatte, war relevant, alle Themen tauchten im Beruf wieder auf«, erzählt er, so, als wäre er selbst ein wenig überrascht darüber. »Es war für mich ein persönlicher Glücksfall, mit der passenden beruflichen Qualifikation in diesen LSB zu kommen, der im Aufbau begriffen war. Ich hatte praktisch ein leeres Büro und freie Hand – in einem Themenumfeld, das sehr meinen persönlichen Interessen entsprach«, erinnert er sich.

Rawe sieht den LSB auf gutem Wege. »Oft kam die Politik mit vermeintlich neuen Themen, die wir schon längst auf der Agenda hatten – wie etwa bei der Integration«, erinnert er sich. Beim LSB arbeiten heute fünf Personen nur an dieser Aufgabe. Der Sport kann gesellschaftliche Ziele wie Integration oder auch Inklusion unterstützen, aber einen Automatismus gibt es nicht. »Der Sport hat eine ihm innewohnende Kraft«, sagt Rawe. »Wenn man diese Kraft nutzen will, muss man die Prozesse steuern, durch die sie sich entfalten können.« Und so ist Sport auch irgendwie Politik. mw

Der Landessportbund Niedersachsen e.V. (LSB) ist der Dachverband für 9.700 Vereine und 59 Verbände in Niedersachsen mit 2,7 Millionen Mitgliedern. Mit 48 Geschäftsstellen im Land kümmert er sich um Sportpolitik, Sportentwicklung, Organisationsentwicklung, Bildung und Weiterbildung im Sport und die Sportjugend. Er hat seinen Sitz in Hannover in einem eigenen Gebäudekomplex neben der HDI-Arena. Dort befindet sich auch ein Sportinternat mit 75 Vollzeitplätzen, 60 Plätzen im Teilzeitinternat und 12 Wohnheimplätzen für Studierende.

Gegen die Hilflosigkeit



Thomas Weishaupt, Alumnus der Leibniz Universität Hannover

Für Alumnus Thomas Weishaupt gab ein FAZ-Artikel aus dem Jahr 2005 den Ausschlag. Über das Ehrenamt war da zu lesen, wie sehr der engagierte Nachwuchs fehlt, wie dieses bürgerschaftliche Wirken die Gesellschaft zusammenhält. »Irgendwie passte das gerade«, erzählt er, »ich wollte mich gerne engagieren, wusste aber noch nicht wie.« Über die Kontaktstelle Ehrenamt des Landkreises Schaumburg fand er zum WEISSEN RING, der von Eduard Zimmermann gegründete Opferschutzorganisation.

»2005 gab es eine Person, heute sind wir acht Ehrenamtliche, die sich im Landkreis Schaumburg um Opfer von Verbrechen kümmern«, berichtet Weishaupt, der heute Außenstellenleiter des WEISSEN RINGS in Schaumburg ist. Im Hauptberuf ist der 47-Jährige, der 2005 einen Magister in Politik, Geschichte und Rechtswissenschaften an der Leibniz Universität gemacht hat, Einkäufer bei INTORO, einem mittelständischen Maschinenbauunternehmen in Aerzen. »Mein Job ist, dafür zu sorgen, dass die Produktion nicht zum Stillstand kommt«, fasst er die Aufgabe zusammen.

Als Einkäufer ist er beruflich in ganz Europa unterwegs, INTORO arbeitet international mit Tochterfirmen in Atlanta und Shanghai. Hauptprodukt sind elektromagnetische Federkraftbremsen, etwa für Aufzüge oder Rolltreppen. Diese Federkraftbremsen sind der Grund dafür, dass Aufzüge bei Stromausfall nicht abstürzen, sondern steckenbleiben, denn sie bremsen dann – auch ohne Strom.

»Als Einkäufer muss man viel verhandeln, und natürlich geht es dabei vorrangig um Zahlen«, erzählt er. Beim WEISSEN RING hingegen geht es um Menschen, die Opfer von Verbrechen geworden sind. »Viele Menschen, vor allem Kinder, sind oft völlig hilflos, wenn sie Opfer geworden sind«, erzählte der Rintelner. »Mit dem WEISSEN RING organisieren wir dann Hilfe: Wir vermitteln Psychologen, sprechen mit dem Jugendamt, besorgen Unterkunft, juristischen Beistand oder auch finanzielle Ersthilfe. Alles, was eben gebraucht wird.«

Auch als Referent für den WEISSEN RING ist Weishaupt bundesweit unterwegs. Belohnung und Motivation sind ihm die Dankbarkeit derer, denen er helfen konnte: »Wenn ich in die Augen der Kinder schaue, denen ich helfen konnte, weiß ich, dass ich genau das Richtige mache.« mw

Fallen Sie auch immer wieder die Treppe hinunter?



Wir helfen Opfern häuslicher Gewalt. WEISSER RING

WEISSER RING zeigt Ausstellung »Opfer« in Rinteln

Dem »Opfersein« ein Gesicht geben, wachrütteln und das Schweigen brechen – das wollen die eindringlichen und künstlerisch eindrucksvollen Arbeiten der Studentinnen und Studenten der Bauhaus-Universität Weimar, die in Zusammenarbeit mit dem WEISSEN RING entstanden sind. Die Ausstellung beschäftigt sich intensiv mit der Hilflosigkeit, mit dem Gefühl der Ohnmacht und den Ängsten, denen Kriminalitätsoffer ausgesetzt sind. Entstanden sind Arbeiten mit einer jungen Handschrift, die unter die Haut gehen, aufrütteln und zum Nachdenken anregen, die zum Teil auch provozieren. Bislang haben weit mehr als 90.000 Menschen in ganz Deutschland die Wanderausstellung gesehen – darunter auch viele Betroffene. »Eine wichtige Ausstellung mit Bildern, die zu Herzen gehen. Das wirkliche Leid ist unsagbar schlimmer«, schrieb eine Besucherin ins Gästebuch. **Die Ausstellung findet statt in den Räumen der Sparkasse Rinteln, Klosterstraße 10, 31737 Rinteln vom 24. Juni bis zum 4. Juli 2014, täglich von 9 bis 18 Uhr (außer Sa und So). Einlass ab 14 Jahren.**

→ <https://www.weisser-ring.de/internet/medien/ausstellung-opfer/index.html>



Sind Sie auch ehrenamtlich tätig? Wir möchten gern wissen, wo und wie unsere Alumni auch außerhalb ihres Berufes in die Gesellschaft hineinwirken, was ihnen wichtig ist und wie sie durch ihr bürgerschaftliches Engagement das Gemeinwohl unterstützen. Schreiben Sie uns und berichten Sie uns von Ihrem Anliegen: monika.wegener@zuv.uni-hannover.de

Das Deutschlandstipendium.

Stipendiengelder in Höhe von 30.600 Euro haben Alumni der Leibniz Universität Hannover im vergangenen Jahr für das Deutschlandstipendium gespendet. Der Bund hat den Betrag auf 61.200 Euro verdoppelt. Von diesem Betrag haben 17 Studierende ein Deutschlandstipendium in Höhe von 300 Euro im Monat erhalten. Das Deutschlandstipendium hilft begabten und engagierten Studierenden, sich besser auf ihr Studium zu konzentrieren und erkennt ihre Leistungen an. Wir sagen allen Spendern herzlichen Dank für die tolle Unterstützung!

»Loslassen und darauf vertrauen, dass etwas Gutes damit geschieht«



Frank Wegner hat 1987 bis 1991 Physik an der Leibniz Universität studiert. Heute ist der Diplom-Physiker Kundenberater bei VMware, einem amerikanischen IT-Unternehmen, das Software für neue Wege der Entwicklung, Bereitstellung und Nutzung von Informationstechnologie anbietet. Der 47-jährige Vater von zwei Kindern ist verheiratet, lebt in Hamburg und hat ein Deutschlandstipendium übernommen.

Warum finanzieren Sie ein Deutschlandstipendium?

Ganz klar: Aus Dankbarkeit für all das, was mir im Leben gegeben wurde. Ich habe in der Schule, vor allem aber an der Leibniz Universität in Hannover eine gute Ausbildung bekommen. Das wissenschaftliche Handwerkszeug, das logische Denken, was ich dort erlernt habe, hat mich dahin gebracht, wo ich heute stehe. Es geht meiner Familie und mir finanziell gut und ich gebe gerne etwas weiter an die nächste Generation von Studierenden.

Hatten Sie besondere Kriterien bei der Auswahl?

Mein Vater war Schweißer und meine Mutter Hausfrau, ich bin selbst also ein so genannter Bildungsaufsteiger. Meine Eltern konnten mich im Studium kaum unterstützen. Ich habe in den Semesterferien arbeiten müssen und weiß noch sehr gut, wie das war, im Studium für seinen Unterhalt selbst sorgen zu müssen. Ich wollte daher jemanden unterstützen, der ähnliche Voraussetzungen mitbringt.

Was ist das für ein Gefühl, „Stipendiengeber“ zu sein?

Ein gutes Gefühl! Ich wollte damit ein Zeichen setzen. Ich finde, wer gut verdient, kann auch gut etwas abgeben. Zumal sich die Summe durch die Zulage vom Bund für die Stipendiatin ja verdoppelt. Außerdem kann ich es von der Steuer absetzen, so dass es auch gar nicht 150 Euro sind. So wird mein kleiner Einsatz in einen mehrfachen Nutzen umgesetzt. Mich macht das sehr zufrieden, so jemandem helfen zu können. Wenn man sich einmal entschlossen hat, das Geld loszulassen, und darauf zu vertrauen, dass Gutes damit geschieht, dann wird die Welt vielleicht ein kleines bisschen besser.



Frank Thiele hat von 1984 bis 1990 in Hannover Wirtschaftswissenschaften studiert. Heute ist Thiele Geschäftsführender Partner bei Deloitte in Hannover, einer der führenden Wirtschaftsprüfungsgesellschaften in Deutschland. Der 51-jährige Vater von zwei Kindern fördert eine Stipendiatin mit einem Deutschlandstipendium.

Wie wurden Sie Stipendiengeber?

Das ist ein ganz persönliches Engagement. Ich habe den Prä-

sidenten der Leibniz Universität, Herrn Prof. Barke, bei verschiedenen Gelegenheiten über das notwendige gesellschaftliche Engagement für die Hochschulen sprechen hören und bin ganz seiner Meinung – wir profitieren als Gesellschaft von einer starken Hochschule, denn Deutschland ist eine Bildungsnation. Die Ausbildung der jungen Menschen ist die Basis für unseren Wohlstand, darin müssen wir investieren. Als ich im vergangenen Jahr einen Brief bekam, in dem die Möglichkeit, mit dem Deutschlandstipendium Förderer zu werden, vorgestellt wurde, war es soweit: Ich wollte den Worten auch mal Taten folgen lassen.

Haben Sie während Ihrer Ausbildung ähnliche Unterstützung erfahren?

Ich selbst musste nebenher weder arbeiten noch BAföG beziehen. Das habe ich damals schon als Privileg empfunden. Und ich habe gesehen, wie es anderen ging. Viele mussten nebenher arbeiten, die Klausuren standen für sie natürlich genauso an. Deshalb wollte ich auch, dass das von mir finanzierte Stipendium an jemanden ohne akademisches Elternhaus geht. Außerdem sollte der- oder diejenige auch BAföG bekommen. Aus dieser Gruppe von Bewerbern wählt dann die Universität die Leistungsstärksten aus.

Und das ist Ihnen die 150 Euro im Monat wert?

Ein klares Ja! Zumal sich der Betrag für den Empfänger durch die Zulage vom Bund verdoppelt, und bei mir durch steuerliche Absetzbarkeit noch verringert. Mit 150 Euro Einsatz viel erreicht – das Deutschlandstipendium ist ein gutes Instrument für Menschen, die sinnvoll, sehr effizient und zielgerichtet helfen wollen!

FÜR STUDIERENDE. GESTIFTET VON ALUMNI.

Dr. Werner van Almsick hat Elektrotechnik an der Leibniz Universität studiert. Während seiner ersten Anstellung im F&E-Bereich eines Unternehmens promovierte er 1999 parallel am damaligen Fachbereich Elektrotechnik und Informationstechnik. Seit 2000 ist der heute 48-Jährige bei der Mecklenburgischen Versicherungsgruppe tätig und wurde 2007 in ihren Vorstand berufen. Die Mecklenburgische Versicherung übernimmt zwei Deutschlandstipendien.



Haben Sie selbst während Ihrer Ausbildungszeit finanzielle Unterstützung erfahren?

Nicht in Form eines Stipendiums. Das war damals noch nicht so verbreitet. Als BAföG-Empfänger habe ich jedoch selbst erfahren, wie wichtig finanzielle Unterstützung im Studium ist.

Sie geben bereits seit 2010 mit Ihrem Unternehmen zwei Deutschlandstipendien. Nutzen Sie das, um neue Mitarbeiter zu finden?

Das ist ein Kriterium, aber nicht die Hauptmotivation. Eigentlich bin ich der Meinung, dass die Finanzierung der Bildung eine staatliche Aufgabe ist und zwar vom Krippenplatz bis zur Universität. Tatsächlich findet dies aber nicht ausreichend statt. Die öffentliche Hand investiert leider zu wenig in die Bildung. Und das, obwohl wir für unsere Wettbewerbsfähigkeit auf gut ausgebildete Mitarbeiter/innen angewiesen sind. Auch das Engagement der Wirtschaft ist wichtig und notwendig ist. Wir sind seit 2010 dabei: Ein Stipendium, das auch dem Recruiting dienen kann, aber nicht muss, vergeben wir im Bereich Mathematik oder Informatik. Beim zweiten Stipendium lassen wir die Fachrichtung offen, damit Studierende zum Zug kommen können, die keine wirtschaftsnahen Fächer studieren. Für uns geht es also auch um eine Art von Chancengleichheit ... Übrigens habe ich mich sehr darüber gefreut, die Stipendiaten bei der festlichen Vergabefeier im Schloss persönlich kennen lernen zu dürfen.

Werden auch Sie Stipendiengeber!

Das Deutschlandstipendium geht weiter. Für das kommende Wintersemester suchen wir wieder Stipendiengeber, die Stipendien ganz oder zum Teil finanzieren wollen.

- Nähere Informationen unter:
www.uni-hannover.de/stipendienprogramm
- Oder nehmen Sie Kontakt zu der Koordinatorin des Deutschlandstipendiums auf:
Stefanie Beier, Leibniz Universität Hannover,
Welfengarten 1, 30167 Hannover, Tel.: 0511/762-5597
beier@zuv.uni-hannover.de

»Wie auf dem Trampolin«



Sabrina Hillmer, 19, möchte Lehrerin werden und studiert im 2. Semester Englisch und Geografie. Sie weiß genau, was sie mit den 300 Euro im Monat vorhat:

Ich spare das Geld aus dem Stipendium, weil ich im 5. Semester an einer amerikanischen Universität studieren möchte. Das wird mehrere Tausend Euro kosten und mit dem Stipendium kann ich schon einen Teil davon bezahlen.



Maria Zurakovska, 20, ist aus der Ukraine für das Studium der Wirtschaftswissenschaften nach Hannover gekommen. Sie ist im 2. Semester und will bei ihrem Stipendiengeber, der Firma Sennheiser, bald ein Praktikum machen.

Mit dem Deutschlandstipendium fühle ich mich wie auf dem Trampolin. Es hebt uns aus der Masse heraus und wir bekommen tolle Kontakte zu Unternehmen.



Natascha Lange, 24, studiert im 3. Mastersemester Küsten- und Wasserbauingenieurwesen. Mit ihrem Stipendiengeber, der Baufirma Bilfinger, ist sie schon auf Exkursion zum Berliner Flughafen gewesen.

Dass die Leistung, die wir im Studium erbringen, sichtbar und anerkannt wird, ist eine schöne Motivation. Die Unternehmenskontakte sind super und ein neuer Anreiz sich auch weiterhin so zu engagieren.



Arndt-Alexander Schmidt, 23, studiert Jura im 8. Semester. Er macht in diesem Jahr Staatsexamen und möchte noch promovieren. Ich bin im letzten Studienjahr wieder zu meinen Eltern nach Peine gezogen, weil ich nicht mehr so viele Vorlesungen habe. Hätte ich gewusst, dass es mit dem Stipendium klappt, wäre ich vielleicht in Hannover wohnen geblieben. Das Stipendium mildert den finanziellen Druck schon.